

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 85=105 (1939)

Heft: 2

Artikel: Materieller Heeresbedarf

Autor: Däniker, Gustav

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-16164>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Materieller Heeresbedarf

Von Oberstleutnant *Däniker*, Wallenstadt.

Das Kriegsmaterial hat in der Kriegsführung von jeher, entsprechend dem jeweiligen Stand der Technik, eine bedeutsame Rolle gespielt. Wir sind heute im sogenannten *Zeitalter der Technik* leicht geneigt, diese Tatsache zu übersehen. Ein Blick auf die Kriegsgeschichte, z. B. auf das stark technisch orientierte Mittelalter, zeigt indessen, wie entscheidend die damaligen Kampfhandlungen von dem zur Verfügung stehenden Material her beeinflusst wurden. Im 19. Jahrhundert war dies vielleicht weniger der Fall, bis dann schliesslich eine neue technische Entwicklung einsetzte, welche in verschiedenen Beziehungen geradezu umwälzend wirkte. Wir befinden uns zur Zeit inmitten dieser neu angebrochenen Periode rasch fortschreitender technischer Entwicklung. Mag sein, dass in absehbarer Zeit, dann wenn die verschiedenen Möglichkeiten zunächst ausgeschöpft sind, wieder eine etwas ruhigere Entwicklung einsetzen wird.

Mit zunehmender Erweiterung der technischen Möglichkeiten ist die Herstellung des Kriegsmaterials immer mehr dem Bereiches des an der Front kämpfenden *Soldaten* entrückt worden und an besonders geschulte *Techniker* übergegangen. Dies hatte aber den Nachteil, dass sich der Soldat bisweilen zu wenig für materielle Fragen interessierte, die Initiative dem Techniker überliess und den bestimmenden Einfluss auf die Entwicklung verlor. Daraus ergab sich eine Entwicklung der Kriegstechnik in sich, die vielfach in zulosem Kontakt mit den sich auf dem Gefechtsfeld zeigenden Kampfproblemen stand. Dieser Zustand lässt sich recht deutlich z. B. durch einen Hinweis darauf illustrieren, dass bei Ausbruch des Weltkrieges die Infanterie aller Armeen einerseits offensiv erzogen, aber anderseits in erster Linie defensiv kräftig bewaffnet war. Die grossen Schwierigkeiten, die sich hieraus ergaben und ergeben mussten, sind zu bekannt, als dass es notwendig wäre, sie hier zu schildern. Eines ergab sich klar: Es mussten für die Zukunft Mittel und Wege gefunden werden, um ein engeres Zusammengehen der technischen Entwicklung des Kriegsmaterials mit den Forderungen, die auf dem Gefechtsfelde sich zeigen, zu gewährleisten. Derjenige, der an der Front zu kämpfen hat, muss entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung des Kriegsmaterials besitzen. Die Frage, die sich stellt, ist natürlich die, ob der Soldat in dieser Beziehung wirklich richtungweisend sein kann. Bei der Beantwortung dieser Frage darf nicht übersehen werden, dass es sich keineswegs darum handelt, dass der Soldat im einzelnen sagt, wie das Kriegsmaterial und im besondern die Waffen konstruiert werden müssen. Dies zu ent-

scheiden ist Sache des geschulten Technikers. Hingegen ist notwendig, dass der Soldat Forderungen stellt,^{*)} insofern nämlich, als er möglichst klar darzulegen hat, welche Waffenwirkung notwendig ist und auf welcher Stufe die geforderte Waffe muss eingesetzt werden können. Je klarer diese Forderungen formuliert werden können, desto leichter ist es für den Techniker, ihnen zu entsprechen und desto sicherer kann eine zweckentsprechende Lösung gefunden werden. An Stelle des Gegensatzes zwischen Taktik und Technik, wie er zweifellos zeitweise bestand, hat ein *enger Zusammenhang* zwischen beiden zu treten; denn nur auf dieser Grundlage sind zielbewusste Ausbildung für den Krieg und erfolgreicher Waffeneinsatz auf dem Gefechtsfelde überhaupt denkbar.

Die nachfolgenden kurzen Betrachtungen beleuchten die Frage des *materiellen Heeresbedarfes* nur vom Standpunkte des *Soldaten* aus, der für seinen Kampf des Materials bedarf und es deshalb in erster Linie unter diesem Gesichtswinkel bewertet. Wenn von der entscheidenden Bedeutung des Materials gesprochen wurde, dann soll damit keineswegs behauptet werden, dass etwa letzten Endes das Material entscheidend sei. Es wird bekanntlich jedem, der sich für materielle Fragen interessiert, oft allzu voreilig der Fehler zugesprochen, er übersehe die Bedeutung der übrigen Faktoren und vor allem, dass — nach einem Ausspruche Napoleons — im Kriege drei Viertel die Moral wiege. Ueber die Richtigkeit dieser Feststellung sind im Ernst keine Zweifel möglich, aber es muss doch auch betont werden, dass im neuzeitlichen Kriege ein Erfolg ohne entsprechende materielle Bewaffnung und Ausrüstung undenkbar ist und dass man mit soldatischem Geist allein gegen die feindliche Feuerwirkung nicht aufkommt. Auf der andern Seite muss natürlich vor einer Ueberbetonung rein materieller Werte gewarnt werden. Wenn nicht eine genügende soldatische Ausbildung und Erziehung vorhanden sind, dann nützt ein noch so gutes Kriegsmaterial einer Armee nichts, sein Vorhandensein wirkt geradezu schädlich, weil es immer mehr von Ausbildungs- und Erziehungsfragen ablenkt. Diese Warnung ist im Hinblick auf unsere derzeitige militärische Entwicklung ganz besonders am Platze, nachdem gewaltige finanzielle Mittel zur Verstärkung der Landesverteidigung aufgewendet werden, man gleichzeitig aber an den wichtigsten Führungs- und Erziehungsproblemen vorbeigeht, nur um sich nicht zu ganzen Massnahmen aufzuraffen zu müssen. Die wichtigsten Forderungen liegen in der nächsten Zukunft — das soll in diesem

^{*)} Vergl. hierüber des Verfassers Aufsatz: «Forderungen der Taktik an die Technik» in «Wehr und Waffen». Wien 8, 1937.

Aufsatz über materielle Probleme ausdrücklich festgestellt sein — ganz ausgesprochen wieder auf dem Gebiete der *Führung* und der *Soldatenausbildung und -erziehung*.

Der materielle Heeresbedarf muss *vorausschauend* beschafft werden, einmal deshalb, weil vom Augenblicke an, da der Entschluss zur Beschaffung gefasst wird, eine *lange Zeit* vergeht, bis das Material tatsächlich zur Verfügung steht. Zuerst sind Studien darüber notwendig, welches Material den gestellten Forderungen am besten entsprechen kann. Nachher werden die ersten Modelle gebaut und einer rein technischen Erprobung unterzogen. Anschliessend daran sind Truppenversuche durchzuführen, die zeigen müssen, ob das Material sich in der Hand der Truppe bewährt und den Wünschen tatsächlich entspricht. Erst nachher kann zur Serienfabrikation im Grossen geschritten werden. Die Zeit, die dadurch zwangsläufig beansprucht wird, ist teilweise so beträchtlich, dass man vielleicht zwar etwas übertrieben, aber doch mit einem gewissen Recht behaupten kann, das Heeresmaterial stehe im allgemeinen der Truppe erst zur Verfügung, wenn es durch die inzwischen dauernd fortschreitende Entwicklung bereits überholt und infolgedessen veraltet sei. Um sich durch inzwischen neu bekannt gewordene Typen nicht zu ungerechter Kritik verleiten zu lassen, ist immer zu bedenken, dass das Vorliegen irgendwelcher Prototypen noch lange nicht heisst, entsprechendes Material stehe den andern Armeen schon als Heeresbewaffnung oder -ausrüstung zur Verfügung.

Die Truppe kann nicht unwesentlich dazu beitragen, neues Material in verhältnismässig kurzer Zeit zu bekommen, indem sie selbst genau weiss, was sie will und bei Truppenversuchen mit ersten Modellen sich klar entscheidet, was gut ist und was geändert werden muss. Nichts ist für die Beschaffung von Material hinderlicher, als unbestimmte, unklare Forderungen und ein dauerndes Andern der Anschaubungen. Nicht selten kommt es vor, dass die Waffentechnik sukzessive auf alle möglichen ausdrücklichen Wünsche der Truppe Rücksicht nimmt und schlussendlich die Truppe behauptet, das gelieferte Material sei nunmehr nicht zu gebrauchen, und zwar ausgerechnet deshalb, weil es durch die Berücksichtigung der verschiedenen Wünsche für den Einsatz zu kompliziert geworden ist. Ferner müssen die Wünsche dann, wenn die Serienfabrikation einmal eingesetzt hat, eingestellt werden. Nachträgliche neue Wünsche stören den Gang der Fabrikation, verzögern die Lieferung und verursachen grosse Kosten.

Die hier erwähnte Zeitspanne vom ersten Entschluss zur Einführung neuen Materials bis zu dessen Vorhandensein ist nicht der

einige Grund dafür, weshalb es notwendig ist, die Beschaffung weit vorausschauend einzuleiten; es kommt zweitens noch dazu, dass längere Zeit vergeht, bis die Truppe mit dem neuen Material, namentlich dann, wenn es sich um Waffen handelt, *vertraut* ist, und da sichere Handhabung eigentlich nur in einer ersten, genügend langen Ausbildungszeit und nicht in späteren kurzen Wiederholungskursen gelernt werden kann, dauert es ausserordentlich lange, bis eine Armee in ihrer Gesamtheit neues Material vollkommen beherrscht. Als Beispiel möge erwähnt sein, dass erst im Jahre 1938 endlich damit begonnen wurde, unsere Landsturmeinheiten am leichten Maschinengewehr auszubilden, das bekanntlich vor mehr als zwölf Jahren in unserer Armee eingeführt wurde.

Schliesslich ist drittens darauf hinzuweisen, dass ein einmal eingeführtes Material längere Zeit sollte *in Verwendung bleiben* und dies nicht etwa nur aus finanziellen Gründen, sondern vor allem im Hinblick auf eine sehr notwendige Stabilität in der Taktik. Dauernde Änderungen lassen keine Sicherheit im taktischen Handeln aufkommen, und doch ist solche Sicherheit bis zu einem gewissen Grade Voraussetzung für erfolgreichen Kampf.

Diese Hinweise lassen erkennen, welche schwerwiegenden Folgen ein Fehlentschluss in materiellen Fragen haben kann, dies sowohl in bezug auf die eigentliche Kriegsbereitschaft, als auch in finanzieller Beziehung. Unter diesem Gesichtswinkel lässt sich die ausserordentliche Bedeutung des seinerzeitigen Eingreifens des Obersten Affolter verstehen, der gewissermassen in letzter Minute die Einführung unserer 7,5 cm F. Kan. 03 an Stelle eines schon vorgesehenen Federsporngeschützes hat bewirken können.

Gewiss wird es in einzelnen Fällen notwendig, verhältnismässig neues Kriegsmaterial wieder beiseite zu legen, weil es rasch sich ändernden Bedürfnissen nicht mehr entspricht. Unwesentliche Verschiedenheiten in den Auffassungen dürfen indessen nicht der Grund für dauernde Änderungen sein. Auch in materiellen Fragen gibt es nicht absolut richtige Lösungen. Subjektive Betrachtungsweise und sogar persönlicher Geschmack sind bei jedem Urteil mitentscheidend. Wenn nun jeder, sobald er an massgebender Stelle steht, unbedingt und in allen Teilen das durchsetzen will, was er persönlich für das Richtigste hält, dann ist die so notwendige Stabilität nicht gewährleistet, ganz abgesehen davon, dass für Nebensächlichkeiten in nicht zu verantwortender Weise ausserordentlich grosse finanzielle Mittel beansprucht werden. In überlegener Selbstbeherrschung wird man sich darauf beschränken müssen, nur dort Änderungen zu fordern, wo dringendste Notwendigkeit sie erfordert und überall,

wo diese Notwendigkeit nicht vorliegt, sondern nur eine mehr oder weniger ausgesprochene Wünschbarkeit, sich mit dem Bestehenden abfinden. Der Heeresbedarf für die Front und im besonderen die Waffen haben allem übrigen vorzugehen; denn ob dieses Material den neuzeitlichen Anforderungen entspricht, ist mitentscheidend für Sieg und Niederlage; nicht entscheidend dagegen ist, ob hinter der Front das Material etwas moderner oder weniger modern ist. In unserer Milizarmee ist ganz allgemein der Hang festzustellen, überall und in allen Dingen das Neueste und Beste zu besitzen, und nicht ohne Bedenken lässt sich feststellen, dass nicht zu den eigentlichen Kampfmitteln gehörendes Material, das für die Durchführung der Truppenordnung 1924 mit erheblichen Mitteln als einzige zweckmäßig und allen Anforderungen entsprechend angeschafft wurde, schon nach zwölf Jahren beiseitegeschoben werden sollte, weil es der sogenannten modernen Auffassung in keiner Weise mehr entspricht. Man möge feststellen, in welcher Weise in andern, grossen Armeen in dieser Beziehung gespart wird und wie man sich dort mit altem Material abfindet, soweit nicht eine dringende Notwendigkeit für eine Änderung vorliegt. Es wäre richtiger, in diesen Dingen von andern Armeen etwas zu lernen, als diese — wie dies bisweilen geschieht — in unwesentlichen Äusserlichkeiten zu kopieren.

So einfach und klar die Forderung, der materielle Heeresbedarf sei weit vorausschauend zu beschaffen, klingt, so schwierig ist es, ihr gerecht zu werden; denn Voraussetzung wäre, richtig *in die Zukunft sehen* zu können. Nun kann immerhin gesagt werden, die Entwicklung des Kriegswesens verlaufe bis zu einem gewissen Grade stetig und rückschauende Betrachtungen auf die bisherige Entwicklung gestatten Schlüsse in bezug auf die nächste Zukunft. Dies ist zweifellos richtig und die Lösung des Problems wäre auch verhältnismässig leicht, wenn es möglich wäre, neben Vergangenem auch noch den augenblicklichen Stand der Dinge genau festzustellen, um auf diese Weise wenigstens einen sicheren Untergrund für den Start der subjektiven in die Zukunft gerichteten Spekulationen zu besitzen. Nun können aber Friedenszeiten niemals genaue Auskunft darüber geben, wo die Armeen mit ihrem Kriegsmaterial und mit ihrer Taktik stehen. Alle Ueberlegungen und alle Feststellungen anhand von Friedensübungen geben nur unvollkommen Auskunft. Die wirkliche Probe auf's Exempel liefert uns der Krieg selbst, und nicht selten ist im Frieden von vollständig falschen Beurteilungen ausgegangen worden. Nicht nur geben die Friedensübungen keine Auskunft auf viele Fragen, sondern sie schieben nebenschlächtliche Gesichtspunkte in den Vordergrund und lassen Dinge wesentlich erscheinen, die

es in Tat und Wahrheit nicht sind. Es ist deshalb durchaus verständlich, dass das Interesse der militärischen Kreise sich sofort dorthin konzentriert, wo irgendwo Krieg geführt wird, um Grundlagen für die Beurteilung der verschiedenen schwelbenden Fragen zu finden. Aber auch die Bewertung solcher Kriegserfahrungen ist nicht so einfach, wie vielfach irrtümlicherweise geglaubt wird. Man läuft leicht Gefahr, nicht mit der notwendigen Objektivität an die Aufgabe heranzutreten und in subjektiver Voreingenommenheit die Dinge so zu sehen, wie man sie gerne wünscht, bzw. in ihnen ganz einfach eine Bestätigung dessen zu finden, was man sich vorher schon vorgestellt hat. Eine zweite Gefahr liegt darin, dass man allzu sehr nur einzelne nach aussen in Erscheinung tretende Formen sieht, ohne die Hintergründe zu erkennen, welche für diese Formen bestimmend waren. Dies führt zu einer geistlosen Uebernahme sogenannter Kriegserfahrungen und zu einer Anwendung selbst dann, wenn vollständig andere Voraussetzungen vorliegen. Beide der genannten Gefahren zeigen sich zurzeit besonders deutlich bei der Bewertung einzelner Erfahrungen aus dem Krieg in Spanien. Die einen finden nichts anderes als eine Bestätigung der von ihnen früher aufgestellten Behauptungen und andere lassen sich durch äussere Erscheinungsformen so sehr beeinflussen, dass sie sich kaum die Mühe nehmen zu untersuchen, ob nicht vielleicht besondere Einflüsse bestimmend waren, so dass eine Verallgemeinerung der Lehren nicht zulässig ist. Es würde im Rahmen dieses Aufsatzes zu weit führen, näher auf diese Verhältnisse einzutreten.*)

Die richtige Auswertung von Kriegserfahrungen ist im allgemeinen erst nach einem Kriege auf Grund einer grossen Anzahl von verschiedenen Berichten möglich. Während der ersten Nachkriegszeit tritt allerdings gewöhnlich eine gewisse Stockung in der Entwicklung ein, bis man endlich weiss, in welcher Richtung weitergearbeitet werden soll. Ein Stillstand würde nichts Nachteiliges an sich haben, wenn er sich auf alle militärischen Belange gleichmässig erstrecken würde. Dem ist aber nicht so; denn alle diejenigen militärischen Gebiete, welche in enger Beziehung mit der zivilen Technik stehen — es gibt deren nicht wenige: es seien hier z. B. das Transport- und das Verbindungs-wesen genannt — werden von der Entwicklung der zivilen Technik her beeinflusst und sind deshalb nicht der gleichen Zögerung unterworfen, wie die Entwicklung auf den übrigen Gebieten. Dadurch entsteht eine verzerrte Lage, welche die Beurteilung der zukünftigen Entwicklung ausserordentlich erschwert.

*) Vergleiche als Ergänzung des Verfassers Aufsatz: «Betrachtungen über die Bewertung von Erfahrungen mit Kriegsmaterial in Spanien» im «Wissen und Wehr», Berlin 9, 1937.

Man sieht: Unter diesen Umständen vorausschauend und auf weite Sicht Entschlüsse für Materialbeschaffungen zu fassen, ist kein Leichtes.

Bei der Entschlussfassung ist ferner massgebend, welcher *Bereitschaftsgrad der Armee* zu bestimmten Zeiten notwendig ist. Die Beurteilung dieser Frage stützt sich ebenfalls nur auf mehr oder weniger unbestimmte Mutmassungen über zukünftiges Geschehen. Im einen Fall kann gründliches Ueberprüfen und zeitraubendes Streben nach dem Besten zum Verhängnis werden, ebenso wie im andern Falle ein hastiges Zugreifen und Ueberstürzen der Beschaffung. Es gilt also im einzelnen Fall genau abzuwägen, welches Material zu wählen ist, dasjenige, das vielleicht nicht restlos befriedigt, aber sofort beschafft werden kann, oder ein anderes, das besser zu sein verspricht, aber erst nach längerer Zeit zu bekommen ist. Der Techniker wird im allgemeinen mit Recht den Standpunkt vertreten, das in Sicht stehende bessere Material abzuwarten; denn er ist dafür verantwortlich, der Armee möglichst gutes Material zuzuführen. Dem gegenüber steht aber vielleicht der gegenteilige Entscheid desjenigen, welcher für die Kriegsbereitschaft die Verantwortung trägt und glaubt, nicht länger zu warten zu dürfen.

Hiermit im Zusammenhang steht auch die Frage, von wo das Material zu beschaffen ist. Gelegentlich ist irgend ein bestimmtes Material rascher und billiger aus dem Auslande zu beziehen, obwohl es im Inlande ebenfalls hergestellt werden könnte. Für den Bezug aus dem eigenen Land dagegen sprechen Arbeitsbeschaffungsinteressen und der Vorteil, die eigene Kriegsindustrie möglichst zu fördern. Ein Entscheid hat sich auch hier auf die Beurteilung der Lage durch die verantwortlichen Stellen zu gründen.

Ist die Industrie durch Aufträge überlastet, so muss weiter entschieden werden, welches Armeematerial am dringlichsten ist und deshalb in der Fabrikation vorangestellt werden muss. Die Reihenfolge, in welcher den Bedürfnissen entsprochen werden wird, ist keineswegs gleichgültig. Sie kann beim Ausbruch eines Krieges nachträglich von ausserordentlich grosser Bedeutung werden.

Ueberblicken wir das ganze *Problem des materiellen Heeresbedarfs*, das hier nur kurz durch einige Streiflichter hat beleuchtet werden können, dann wird ohne weiteres klar, wie ausserordentlich schwierig es ist, die entscheidenden Entschlüsse zu fassen und welche grosse Bedeutung diesen Entschlüsse für eine Armee zukommt. Nur *zielbewusste Arbeit* auf Grund *klarer Richtlinien* ist imstande, richtige Entschlüsse vorzubereiten. Grundsätze auf-

zustellen, ist im allgemeinen nicht sehr schwer. Ihnen nachzuleben dagegen stellt besonders hohe Anforderungen; denn nur allzu leicht werden Grundsätze zu geistötenden Schlagworten, denen man in purer Ausschliesslichkeit bis zur Wirklichkeitsfremdheit folgt. Grundsätze zu befolgen und doch den Mut und die Entschlusskraft aufzubringen, Ausnahmefälle zu entscheiden, darin zeigt sich erst wahre Souveränität. Wer souverän entscheiden will, muss einerseits den Ueberblick über die Gesamtheit der Probleme besitzen und anderseits über weitgehende Kenntnis der Einzelfragen verfügen; denn wer nur den Ueberblick besitzt, wird in den Einzelfragen als Dilettant geschlagen und wenn nur Detailkenntnis vorhanden ist, dann verliert man sich in Kleinigkeiten. Neben der Beherrschung der Materie ist weiter eine durch gefestigten Charakter begründete besondere Entschlusskraft notwendig. Es gibt Menschen, welche im Hinblick auf die ihnen zur Verfügung stehende schwache Entschlusskraft zu gescheit sind. Sie kommen nie zu einem Entschluss, weil sie immer, wenn sie sich entschliessen wollen, eine noch gescheitere Lösung finden und dadurch von neuem unsicher werden. Es gibt aber anderseits auch Menschen, welche entschlussfreudiger sind, als ihre bescheidenen Kenntnisse der Dinge dies rechtfertigen würden. Sie fassen Entschlüsse leichtfertig und ohne genügende Begründung. Beide Gruppen von Menschen eignen sich nicht dazu, in so wichtigen Fragen, wie solche bei der Materialbeschaffung einer Armee vorliegen, die Entscheide zu fällen.

Die Entscheide müssen bei denjenigen liegen, welche *verantwortlich sind* und auf Grund ihrer Fähigkeiten auch wirklich *verantwortlich sein können*. Nun hängen aber in einer neuzeitlichen Armee alle materiellen Fragen in einem gewissen Gegensatz zu früher mehr oder weniger eng zusammen. Es ist heute z. B. nicht mehr möglich, Entscheide in Bewaffnungsfragen der Infanterie selbstständig und ohne Berücksichtigung dessen, was bei andern Waffen vorliegt, zu entscheiden, so wenig als es möglich ist, materielle Befestigungsprobleme zu lösen, ohne sie in engsten Zusammenhang mit der Kampfführung der andern Waffen zu stellen. Jeder Spezialist betrachtet selbstverständlich die ihn beschäftigenden Probleme als die wichtigsten, weil ihm der Ueberblick über das Ganze fehlt. Es ist deshalb heute, da alles zu gemeinsamer Vorbereitung und zu gemeinsamem Einsatz koordiniert werden muss, nicht mehr angängig, den verschiedenen Fachinstanzen volle Selbständigkeit zu lassen und sie unter einer Verwaltungsinstanz zusammenzufassen. Sie müssen vielmehr unter die *militärische Führung einer Kommandostelle* treten, welche nicht auf Grund mehr oder weniger geschickter Vorbringung der Interessen durch die verschiedenen Fachinstanzen ein möglichst salomonisches

Urteil zu fällen sucht, sondern die auf der Grundlage militärischer Fachkenntnisse und in zielsicherer Berücksichtigung der angestrebten Entwicklungsrichtung Führerentschlüsse fasst. Nur auf diese Weise ist es möglich, eine Armee zu schaffen, in welcher Bewaffnung und materielle Ausrüstung im Einklang mit den operativen und taktischen Auffassungen stehen und diese Armee zu einem schlagfertigen und kriegsgenügenden Instrument heranzubilden.

Dabei wird es nicht zu umgehen sein, dass die Entscheide in einzelnen Fragen der Auffassung der untergebenen Instanzen widersprechen; aber auch diese Entscheide werden ohne weiteres hingenommen im Vertrauen in die Kompetenz der vorgesetzten militärischen Kommandostelle. Ein solches Vertrauen kann nur dann vorhanden sein, wenn jedermann davon überzeugt ist, dass nur sachliche und keine andern Gründe für die getroffenen Entscheide ausschlaggebend waren und dass derjenige, welcher den Entscheid getroffen, die *volle Verantwortung* für denselben übernimmt und vermöge seiner militärischen Kompetenz auch wirklich übernehmen kann.

Schweizerische Wehrwirtschaft

Fragment.

Von Oberst i. Gst. Dr. A. Steinmann, Zürich.

Krieg wird nicht nur mit persönlicher Ausrüstung und Waffen, mit moralischen Faktoren und geistigem Aufwand geführt, sondern ebenso nachhaltig mit den Mitteln ausreichender Ernährung, der Arbeit der Zivilbevölkerung und der Zuversicht der hinteren Linie. Die Kämpfer an den Fronten werden ins Verderben geschickt, wenn nicht im Lande selbst alles darauf eingestellt ist, ihnen dienlich zu sein und für einen möglichst glimpflichen Verlauf der Bewirtschaftung zu sorgen. Haben die ersten Monate keine militärische Entscheidung gebracht und ziehen sich die Kampfhandlungen beispielsweise im Stellungskriege länger hin, geht es für ein wehrhaftes Volk darum, auf die Dauer der wirtschaftlichen und seelischen Erschöpfung nicht zu erliegen. In ihrem ganzen Umfang ist die Wahrheit dieser notwendigen Voraussetzung erst seit dem Weltkrieg erkannt worden. Nicht umsonst hat in allen Staaten die wirtschaftliche Kriegsvorsorge einen bedeutenden Anteil an der Gesamtaufrüstung zu nehmen begonnen. Besondere Ämter oder Abteilungen des Grossen Generalstabs sind geschaffen worden, deren Aufgabe es ist, die Bereitschaft von Produktion und Verkehr der des Heeres gleichzusetzen. Die Mobilmachungs- und Operationspläne der Armee sind ergänzt worden